Inhalt

GRUSSWORTE

Bernd Neumann, MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin / 9

Sabine Kunst
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg / 13

Wolfgang Kaschuba
Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie,
Humboldt-Universität zu Berlin, Vorsitzender des Fachbeirats / 15

EINLEITUNGEN

Thomas Lindenberger
Die DDR nachdem das Tor zum Westen geschlossen war / 19

Andreas Ludwig
Alltag: DDR. Zur Einführung / 27

EISENHÜTTENSTADT – NEUE STADT

Essay Eisenhüttenstadt – Neue Stadt / 41
Objektgeschichten
Sammeln, tauschen, erinnern / 47
Aufbaugeneration – Ein Leben in Urkunden / 49
Otto Schutzmeister: Eisenhüttenstädter Abend / 53
Helle Nächte auf der Baustelle / 54
Katalog Eisenhüttenstadt im Aufbau / 58

MACHT

Essay Alle oder keiner / 71
Objektgeschichten
„Von all unseren Kameraden war keiner so lieb und so gut
wie unser kleiner Trompeter, ein lustiges Rotgardistenblut“ / 75
Je trostloser, desto besser / 77
Berlin, Ecke Schönhauser / 81
Katalog Gesellschaft: Gemeinschaft, Organisation und Sicherung / 86

GRENZEN UND HEIMAT

Essay Die praktische Politik des Wir und Sie / 97

Objektgeschichten

Alles und noch viel mehr / 105

Nicht so sein, wie die anderen das wollen / 107

Bis zum Horizont / 111

Langer Abschied / 115

Katalog Auferstanden aus Ruinen / 128

BILDUNG

Essay Allseitig gebildet / 137

Objektgeschichten

Lehrstoff / 141

Waldorf statt Makarenko / 145

Die Verbindung zum Betrieb gehalten / 149

Pionierhalstuch, Essensgeld und Wäschewechsel / 153

Selektion am Anfang, kalter Entzug am Ende / 157

Katalog Bildung und Erziehung / 160

KOMMUNIKATION

Essay Hegemonie und Kontrolle.
Facetten öffentlicher Kommunikation in der DDR / 171

Objektgeschichten

Geht nicht. Gibt's nicht. Telefonieren in der DDR / 177

Geht nicht. Gibt's nicht. Westempfang im Eigenbau / 181

Jenseits der Verbote: Foucault, Habermas, Derrida lesen / 185

Katalog Offen begrenzt / 192

FAMILIE

Essay Für 5.000 Mark Begrüßungsgeld / 207

Objektgeschichten

Im Privaten / 213

Nichts mit Easy Rider / 217

Freitag ist Badetag / 221

Katalog Familie als (Versorgungs)Gemeinschaft / 222

ARBEIT

Essay Hauptsache Arbeit / 229

Objektgeschichten

Hinterm Plan zurück / 233

Unbestrittener Höhepunkt? / 239

Ungeschminkt / 241

Katalog Plan und Arbeitsalltag / 244

KONSUM

Essay An den Bedürfnissen vorbei / 253

Objektgeschichten

Edle Platten / 257

Geschmuggelt / 259

Nylon, nicht Baumwolle / 261

Eine ärgerliche Anschaffung / 265

Katalog Versorgung, Bedarf und Bedürfnisse / 268

LEBENSWEISE

Essay „Übereinstimmung“, „Teilhabe“ und „Zufriedenheit“ – Die sozialistische Lebensweise / 277

Objektgeschichten

Mit Sicherheit maßstabsgetreu / 283

Das Ost-West-Möbel / 285

Katalog Vorgaben für „unsere Menschen“ / 288

MILIEUS

Essay An den Rändern der Gesellschaft / 295

Objektgeschichten

Ein Zeichen mit Geschichte / 299

Solidarität mit der Umwelt-Bibliothek / 305

Ein kleines Statussymbol / 307

Tschernobyl und die Folgen / 309

Katalog Subkulturen und Milieus / 312

ANHANG

Einführende Literatur / 325

Herausgeber und Autoren / 330

Leihgeber / 333

Abbildungsnachweis / 335

Grußwort für den Katalog zu der neuen Dauerausstellung im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt

Bernd Neumann, MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin

Die Aufarbeitung des SED-Unrechts ist auch 22 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands nicht beendet. Tendenzen zur Verharmlosung der Diktatur in der DDR und der oft erschreckende Mangel an Wissen über deren Geschichte und die dort herrschenden Verhältnisse insbesondere unter jungen Menschen machen die konsequente und differenzierte Aufarbeitung zu einer dauerhaften Gemeinschaftsaufgabe im vereinten Deutschland. Für Jugendliche, die kurz vor oder erst nach der deutschen Einheit vor zwanzig Jahren geboren sind, erscheinen die deutsche Teilung und die damit verbundenen dramatischen Auswirkungen auf die Schicksale der Menschen kaum noch vorstellbar. Umso wichtiger ist, dass auch die neue Dauerausstellung im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt daran erinnert und die Alltagsgeschichte in der DDR nachvollziehbar macht. Denn so dankbar ich darüber bin, dass inzwischen eine Generation herangewachsen ist, die nicht die Erfahrung von Unfreiheit und Diktatur machen musste – so wichtig ist mir auch, immer wieder deutlich zu machen, dass Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich sind.

Mit der Eröffnung der neuen, von meinem Haus mit geförderten Dauerausstellung ist ein weiterer wichtiger Meilenstein bei der Verwirklichung eines „Geschichtsverbundes zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in Deutschland“ erreicht. Als Bestandteil der fortgeschriebenen Gedenkstättenkonzeption des Bundes soll der Geschichtsverbund nicht nur die Zusammenarbeit verschiedener Aufarbeitungseinrichtungen, sondern auch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themenbereichen ermöglichen und strukturieren. Gesellschaft und Alltag in der DDR bilden dabei neben Teilung und Grenze, Überwachung und Unterdrückung sowie Widerstand und Opposition einen Schwerpunkt. Das Thema Gesellschaft und Alltag ist ein besonders umfassendes, betrifft es doch die Lebenswirklichkeit aller Menschen in der ehemaligen DDR. Es ist gleichzeitig ein besonders schwieriges, weil die Darstellung von Alltagsgeschehen und -gegenständen leicht als harmlose Reminiszenz missverstanden werden könnte und sich dann dem Vorwurf der „Ostalgie“ aussetzen würde. Die neue Dauerausstellung

im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR stellt sich mit Erfolg der Herausforderung, die Bevormundung auch des Alltags in einer totalitären Gesellschaft sichtbar und erlebbar zu machen.

Hier, in einer denkmalgerecht sanierten ehemaligen Kinderkrippe wird das Spektrum der Lebenswelten in der DDR im Kontext der Diktatur dargestellt. Es wird deutlich, dass die Menschen in der DDR einer umfassenden staatlichen Kontrolle unterlagen und einem massiven Anpassungsdruck ausgesetzt waren. Dabei werden die Instrumente und Mechanismen aufgezeigt, derer sich die SED bediente, um die gesamte Gesellschaft und das Leben der Menschen in allen Bereichen ideologisch zu durchdringen – von der Kinderkrippe über die Schule und die Universität bis hin zur Arbeitswelt und zur Freizeitgestaltung. Zugleich wird aber auch dokumentiert, wie und wo sich Menschen in der DDR dem Zugriff der Partei zu entziehen suchten.

Die neue Ausstellung ergänzt ganz wesentlich das bisherige Spektrum von Darstellungen zum Thema Alltag in der Diktatur. Auch andere Einrichtungen, die von meinem Haus unterstützt werden, leisten hierbei einen wichtigen Beitrag. Beispielhaft erwähnt sei die neue Dauerausstellung „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“, die im September 2011 in Anwesenheit der Bundeskanzlerin vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland am authentischen Ort des denkmalgeschützten „Tränenpalasts“ am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eröffnet worden ist.

Auch die geplante Dauerausstellung der Sammlung „Industrielle Gestaltung in der DDR“ in der Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg in Berlin wird zur kritischen Auseinandersetzung mit dem gegenständlichen Erbe der DDR anregen, indem sie die Geschichte der Produkt- und Alltagskultur in der DDR nachzeichnet.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt sowie seinen vielen ehrenamtlichen Unterstützern, insbesondere dem Beirat, danke ich für ihren Einsatz und ihr Engagement, dem auch die termingerechte Eröffnung der neuen Ausstellung zu verdanken ist. Ich wünsche dem Dokumentationszentrum zahlreiche neugierige Besucher und anregende Diskussionen sowie weiterhin viel Erfolg bei seiner für unsere Gesellschaft so wichtigen Arbeit.

Planpropaganda, Berlin-Friedrichshain / August 1984
Foto: Jügen Nagel: Aus der Serie „Spurensicherung“

Abriss und Überbauung der Städte. Berlin-Mitte, Fischerinsel
Foto: Bauakademie der DDR, Bauinformation, undatiert

DDR-Alltag und totalitärer Anspruch

Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Bisher gehörte die Darstellung des Verhältnisses von Alltagsgeschichte und Herrschaftsgeschichte der DDR zu den blinden Flecken der brandenburgischen Erinnerungskultur. Es gab und gibt viele Forschungsprojekte, die sich mit diesem wichtigen Thema auseinandersetzen. In den Museen des Landes haben sich deren Ergebnisse bisher jedoch selten niedergeschlagen.

Ich freue mich daher sehr, dass die neue Ausstellung des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR e.V. diesen Weg beschreitet: Die neue Schau verbindet alltagsbezogene und politische Perspektiven, die in einen breiten Kontext kultur- und sozialgeschichtlicher Zusammenhänge gesetzt werden. Aus verschiedenen Blickwinkeln zeigt sie das komplexe und teilweise widersprüchliche Verhältnis von Alltag und Herrschaft. Dies geschieht auf eine Weise, dass auch Jugendliche, für die die DDR längst Geschichte ist, einen Einblick in das damalige Leben erhalten.

Damit entspricht die neue Dauerausstellung dem Ziel der Landesregierung, das alltägliche Leben der Menschen in seinem Zusammenhang mit gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen darzustellen. Die Ausstellung zeichnet also kein von der SED-Herrschaft unberührtes privates Nischendasein, genauso wie sie keinen abgekoppelten Herrschaftsapparat abbildet. Andererseits zeigt sie auch, dass der allmächtige Herrschaftsanspruch auf die Durchdringung des alltäglichen Lebens sich zu keiner Zeit hundertprozentig durchsetzen ließ. Der Versuch, diesem Anspruch zu entkommen, sich ihm zu entziehen, auch das ist Thema der Ausstellung.

Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, dieses Projekt durch Förderung der Dauerausstellung im Rahmen des Gedenkstättenprogrammes des Bundes und durch das investive Förderprogramm Zeitgeschichte des Landes Brandenburg zu ermöglichen. Ich wünsche den Lesern eine interessante und erkenntnisreiche Lektüre.

Brigadeausflug / undatiert

„Gedächtnispark Ost“ oder „Deutsche Erinnerung“?

Wolfgang Kaschuba

Dass Erinnerung immer etwas Gegenwärtiges ist, auch und gerade dann, wenn sie fest im Vergangenen begründet scheint, ist einerseits längst ein Gemeinplatz. Denn unsere vielfältigen Deutungen des Gestern, über die wir uns meist gar nicht wirklich einigen mögen, entstammen nun einmal wesentlich unseren Meinungsverschiedenheiten im Heute. Andererseits muss an diesen Gemeinplatz aber auch immer wieder erinnert werden, um über „Erinnerung“ überhaupt reden zu können. Wäre es anders, wäre es nicht nur langweilig, sondern es gäbe nicht eigentlich „Geschichte“: Geschichte eben nicht als das, „was war“, als festgeschriebener und abstrakter Kanon von Daten und Deutungen, sondern als das, was gewesen sein muss, sein soll, sein könnte, als ein uns betreffender Erfahrungshorizont und ein uns alle berührender Erinnerungsraum.

So ist und bleibt Erinnerung in der Tat ein Paradoxon: etwas unverzichtbar Gemeinsames, deshalb aber auch ebenso konsequent Umstrittenes. Und dieses Paradoxon betrifft in ganz besonderer Weise unseren Umgang mit der jüngeren deutschen Geschichte: deren dramatische Fragen nach Reich und Nation, nach Krieg und Frieden, nach Rassismus und Holocaust, nach Trennung und Einheit, auch nach Zeitzeugenschaft und kollektivem Gedächtnis. Das hat die Menschen und die beiden Staaten auf deutschem Boden nach 1945 beständig umgetrieben. Und das hat sich nach 1989 fortgesetzt und noch verstärkt, als zwei „Erinnerungsgemeinschaften“ aufeinandertrafen, deren individuelle wie kollektive Gedächtnisse nicht zueinander passen wollten. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sich in ihren erinnerungspolitischen Bildern wechselseitig als ein Gegenüber inszeniert hatten, das den jeweils Anderen tendenziell zum „fremden“ Deutschen machte. Erinnerung und Geschichte wurden damit in Deutschland zwangsläufig in einem unübersichtlichen identitätspolitischen Minenfeld angesiedelt, das sich auch nach 1989 nicht ohne weiteres räumen und begehen ließ.

Insofern ist es kein Wunder, dass im Falle der deutsch-deutschen Geschichte eben keine „gemittelte Erinnerung“ möglich ist, sondern dass hier jeder Mittelweg in der Tat den Tod bringt, um eine moralische Volksweisheit zu variieren. Denn die dahinterliegenden Kontroversen darüber, was wo wie zu erinnern sei, beruhen vielfach auf gelebtem Leben und auf subjektiver Erinnerung. Sie lassen daher Möglichkeiten zur Distanz und zur ruhigen Rückschau (noch) kaum zu, weil es bei diesem Erinnern immer auch um biographische und gesellschaftliche Befindlichkeiten geht, um konkrete Bilder und persönliche Gefühle, aber zugleich eben auch um generelle und moralisch verstandene Fragen nach der Legitimität vergangenen sozialen und politischen Verhaltens. Ob dabei wechselseitig westdeutsche „kalte Krieger“ oder ostdeutsche „Stasi-Milieus“ an die Wand gemalt

werden, ob solche Erinnerung mit groben Pauschalen wie „Kapitalismus“ oder „Unrechtsstaat“ agiert, ob sie die Entwicklung nach 1989 als „Wiedervereinigung“ oder als „Kolonialisierung“ apostrophiert: Stets werden mit solchen Schlagzeilen zugleich identitäre Betroffenheiten verhandelt, deren Schmerzgrenzen längst kreuz und quer durch die Republik verlaufen und keineswegs mehr allein der ehemaligen Mauerlinie und einem simplen Ost-West-Schema folgen. In einer „postsozialistisch“ und „europäisch“ konzipierten Perspektive ist die Geschichte der DDR und des Lebens in ihr ohnehin nicht als ein musealer „Themenpark Ostalgie“ misszuverstehen, sondern als ein zentrales Bezugsfeld nationaler und europäischer Gedächtnispolitik neu zu begreifen.

Eine Dauerausstellung zum Thema Alltagskultur in der DDR muss dieser spezifischen Problematik also sorgsam Rechnung tragen: jener besonderen Brisanz, Prozesshaftigkeit und Dynamik, die diesen Erinnerungs- und Diskursraum prägen. Sie kann gar nicht mehr versuchen zu erzählen, „wie es war“, weil es diesen naiven Blick nicht mehr gibt. Nicht einmal mehr in den Versuchen biographischer Erinnerung und auch nicht nach mehrfachem Studium des Filmes „Good bye Lenin!“. Denn auch dies gilt es zu bedenken: Die deutsch-deutsche Geschichte gehört längst nicht mehr nur uns, den Zeitzeugen oder auch den Deutschen allein. Sie ist vielmehr längst „public history“ besonderer und exotischer Art, an der auch der Tourismus und die übrige Welt, die Literatur und Hollywood ihren Anteil haben. Und wenn wir uns über sie – also eben: über uns! – unterhalten, verhandeln, streiten, dann tun wir dies längst auf einer Bühne, die medial hergerichtet ist und global beobachtet wird. Die immer wieder beliebte Frage „Was ist deutsch?“ wird ja fast ausschließlich mit dem Blick auf dieses Bühnenszenario beantwortet: „Vertragen sie sich endlich, die Ossis und Wessis?“ – wenn nicht gerade der andere beliebte Integrationstest auf der Agenda steht: „Vertragen sie sich endlich, die Deutschen und die Türken?“. So ist die jüngere deutsche Geschichte längst Teil eines größeren, eines kosmopolitischen Horizontes, der auch die Bedingungen und Möglichkeiten unserer eigenen Erinnerungsarbeit wesentlich mitprägt und dem Ort solcher Verhandlungen eine spezifische Rolle zuweist: die eines „identitätspolitischen Ateliers“, in dem Bilder, Deutungen, Imaginationen immer wieder umgeformt und neu gestaltet werden.

Insofern kann und will die neue Dauerausstellung des Dokumentationszentrums nur mehr erinnerungspolitische Räume und Orte anbieten, nur mehr Kontexte und Bezüge rekapitulieren, nur mehr Bilder und Imagination ermöglichen, deren weitere Bearbeitung und Verarbeitung dann nicht mehr „museal“ erfolgen kann, sondern eben „gesellschaftlich“ bewältigt werden muss. Sie kann also auch unsere Meinungsverschiedenheiten über deutsch-deutsche Vergangenheit und Erinnerung nicht schlichten, will dies auch gar nicht, weil nur Austausch und Streit letztlich die Erinnerung wachhalten, nicht Grabpflege und Tabuierung. Deshalb folgt die Konzeption der neuen Ausstellung dem Leitgedanken, lebensweltliche und alltagskulturelle Perspektiven in die

damalige DDR-Gesellschaft so zu eröffnen, dass sie die Menschen in „ihren" Dingwelten in ganz unterschiedlichen und spannungsvollen Kontexten zeigen – also nicht in „fertigen" Rahmungen und Deutungen, sondern in jeweils selbst und neu zu „interpretierenden" Situationen und Konstellationen. Und dies bezieht ausdrücklich das heutige Dokumentationszentrum selbst und seine Einbettung in der Region Eisenhüttenstadt in die Diskussion mit ein: als ein fortlaufendes Projekt und als ein sich weiterentwickelnder Standort.

Denn eines soll und darf das Dokumentationszentrum nicht werden: eine museale Erinnerungs-Exklave, ein „Gedächtnispark Ost"! Es geht ihm mit dieser neuen Dauerausstellung vielmehr und ganz im Gegenteil einerseits gerade darum, die deutsch-deutsche Geschichte neu zu kontextieren, sie also als einen Erinnerungsprozess zu erschließen, in dem Zeitverläufe und Generationszugehörigkeiten eine ganz wesentliche Rolle spielen, wenn es um die Einbindung des Themas „DDR" in aktuelle Erinnerungslandschaften und Geschichtsbilder geht. In diesem Zusammenhang muss dann etwa auch die Digitalisierung der historischen Stoffe und die Globalisierung ihrer Bilder neu bedacht und erinnerungspolitisch bearbeitet werden, weil sich mit den Inszenierungen und Medien von „public history" und „histo-tainment" unser historisches wie unser politisches Gedächtnis dramatisch verändern. Andererseits und zugleich wird es auch darauf ankommen, dieses deutsch-deutsche Kapitel der Geschichte neu zu relativieren, es also verstärkt in Bezug zu setzen zu anderen aktuellen Erinnerungskontexten, in denen Migration und Mobilität, Regionalisierung und Europäisierung, Lokalisierung und Globalisierung eine wesentliche Rolle spielen und damit eben auch Wissen und Erinnerung auf der individuellen wie der kollektiven Ebene nachhaltig verändern. Wer – vor allem in der jüngeren Generation – denkt bei nostalgischen Bildern von motor-rollernden Frauen noch an das grazile DDR-Modell „Schwalbe" statt an die elegante italienische „Vespa" oder bei dramatischen Bildern von Grenzanlagen und Flüchtlingen nicht an afrikanische Flüchtlingsboote an Europas Außenstränden am Mittelmeer statt an den Eisernen Vorhang mitten in Deutschland? – Erinnerung ist flüchtig, wenn sie nicht in der Gegenwart verankert wird …

Zentrale Aufgabe des Dokumentationszentrums in Eisenhüttenstadt bleibt es daher, den DDR-Alltag als einen zentralen „Erinnerungstopos" deutscher wie globaler Geschichte weiter perspektivisch zu erschließen und ihn wie sich selbst damit letztlich „erinnerungspolitisch" neu zu verorten. Diese Aufgabe kann und wird die neue Dauerausstellung nun gewiss erfüllen – dank des klugen Konzepts des Museums- und Ausstellungsteams, auch mit der aktiven Hilfe von Stadt, Landkreis und Land und nicht zuletzt und vor allem auch dank der großzügigen Förderung durch den Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien, der Konzeption und Neuaufbau der Ausstellung wesentlich mitfinanziert hat.